

Vom Gänsebuben zum Professor



Am 29. Januar jährte sich der Todestag von Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) zum 200. Male. Der Begründer des »Deutschen Idealismus«, der das Geistesleben seiner Zeit prägte wie kaum ein anderer, wird bis heute zu den wichtigsten deutschen Philosophen gerechnet. Mit seinem auf Anraten Immanuel Kants veröffentlichten »Versuch einer Kritik aller Offenbarung« wurde er 1792 auf einen Schlag berühmt. Mit Goethes Zutun 1794 als Professor nach Jena berufen, nahm Fichte die Grundlegung einer neuen Wissenschaftslehre in Angriff. Und der mit seinem Namen verbundene »Atheismus-Streit«, der ihn dieses Amt 1799 wieder kostete, machte den begnadeten Rhetoriker mit dem unorthodoxen Religionsverständnis vollends zum kontrovers diskutierten Star seiner Zunft, dem auch später in Erlangen und Berlin, wo er erster Rektor der heutigen Humboldt-Universität wurde, die Hörer in Scharen zuliefen.

In die Wiege war dem aus einfachsten Verhältnissen stammenden Fichte diese große, wenn auch alles andere als bruchlose Karriere nicht gelegt. Nur einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, dass das älteste von acht Kindern einer Bandwebersfamilie aus Rammenau überhaupt eine akademische Laufbahn einschlagen konnte, und dieser Zufall führte Fichte in unsere Gegend, wo er die nach eigenem Bekunden schönsten Jugendjahre erlebte. Ermöglicht hatte dies der Meißner Amtshauptmann Ernst Haubold von Miltitz (1739–1773), Erb-, Lehn- und Gerichtsherr zu Oberau, Niederau, Batzdorf und Siebeneichen. Im Sommer 1770 auf Besuch bei Verwandten in der Lausitz verpasste dieser einmal eine Predigt des für seine Beredsamkeit berühmten Rammenauer Pfarrers. Als er das bedauerte, wurde ihm ein achtjähriger Hütejunge vom Gut seines Schwagers vorgestellt, der ihm die versäumte Kanzelrede mit derartigem Feuereifer aus dem Gedächtnis hersagte, dass Miltitz den Entschluss fasste, die Bildung des offenbar hoch begabten Knaben nach Kräften zu fördern. Diese in verschiedenen Varianten überlieferte Anekdote, in der Fichte mal als Gänsebube, mal als Kuhjunge und mal als Ziegenhirt auftritt, wird in der Literatur zuweilen als »erbauliche Kalendergeschichte mit Hebelschem Hintersinn« bezeichnet. So ähnlich muss es sich aber zugezogen haben, denn sowohl in Rammenau wie in der Miltitzschen Familie erinnerte man sich dieses Vorfalles noch Jahrzehnte später.

Nachdem Miltitz Fichtes Eltern versprochen hatte, sich des kleinen Johann Gottlieb so anzunehmen wie eines eigenen Kindes, ließen die ihn mit auf Schloss Siebeneichen ziehen, »das in seinem damaligen Zustande die ehemalige Ritterburg nicht verleugnen konnte«. Der Junge war tief beeindruckt, doch obwohl sein Förderer sogar eigene Lehrer für ihn einstellte, fühlte er sich in der ungewohnten Umgebung des adligen Haushalts nicht wohl. Das änderte sich, als Miltitz den Neunjährigen 1771 dem Niederauer Pfarrer Gotthold Leberecht Kребel anvertraute, bei dem er bis Oktober 1773 lebte. Kребel, 1729 in Wolmirstedt geboren, hatte in Leipzig und Jena studiert, war 1764 Pfarrsubstitut und 1770 Pfarrer in Niederau geworden, wo er bis zu seinem Tod 1795 wirkte. Der Auftrag seines Patronatsherrn lautete, den Knaben in den alten Sprachen zu unterrichten. Wichtiger als diese Unterweisungen scheinen für Fichte aber die herzliche Art gewesen zu sein, mit der seine neuen, selbst kinderlosen Pflegeeltern ihn aufnahmen, und die Freiheit, die er hier genoss. Von Fichtes Frau Johanna ist die Äußerung überliefert, dass »der Aufenthalt bei diesem einfachen frommen Prediger, der ihn sehr liebte, von sehr guten Folgen« gewesen sei, »obwohl er wenig Latein bei ihm



Die alte Niederauer Kirche, um 1835

lernte«. Und Fichtes Sohn Immanuel Hermann schreibt in der Biographie seines Vaters, »dass Fichte noch in seinen spätern Jahren mit Rührung und herzlichem Danke des frommen Predigerpaars gedachte. Er erfuhr hier eine Liebe, wie sie nur wahre Eltern zu erweisen pflegen, und noch später erzählte er, wie sie auch die kleinsten häuslichen Genüsse mit ihm geteilt und in Leid und Freude ihn als den Ihrigen angesehen hätten. Deshalb schloss sich aber auch der Knabe unauflöslich an sie an, besonders an seine Pflegemutter, und ihre frommen Lehren und Ermahnungen machten auf ihn einen Eindruck, der ihn weit in sein künftiges Leben hinein wohlthätig begleitete.«

Mit dem frühen Tod seines Gönners Ernst Haubold von Miltitz und dem Wechsel an die Meißner Stadtschule 1773 endete diese glückliche Zeit. Zwei Linden, die Johann Gottlieb Fichte damals auf dem Niederauer Kirchhof gepflanzt haben soll, erinnern bis heute daran. Auch trägt die vom Pfarrhaus in Richtung Weinböhla führende Straße inzwischen zwei Drittel seines Namens. Frank Andert